

14. Sept 1877

Liebesfreund!

Deine Zwölfe-Theorie hat mich heute Nacht nicht schlafen lassen.

Mir ist die drängende Pflicht klar geworden, Dir noch einmal ernstlich meine Bedenken zu äußern. Du weißt, wie ich, hingeworfen von Deiner unbedingten Siegesicherheit, Dich zur Veröffentlichung Deiner Germania drängte. Welche Enttäuschung, als Dein Glaube an die unwiderstehliche Beweiskraft Deiner Ausgabe so schnell schwand! Ferner habe ich es für meine Pflicht gehalten, Dir durch Auslegung, Composition und Aufführung Deiner Antigonefassung vollste Gelegenheit zu geben, auch uns von der Möglichkeit Deiner

Kühnen und interessanten Hypo-  
these zu überzeugen. Es gehört zu  
meinen unangenehmsten Erfahrungen,  
ja, es drückt meinen Muth mehr als  
gegenwärtig irgend etwas anderes, dass  
ich nun sehen musste, wie Du so kurze  
Zeit nach Veröffentlichung der Anti-  
gone die Principien Deiner Kritik,  
die Dir doch unwidersprechlich erschienen,  
nicht mehr aufrecht erhältst, so dass  
ich das peinliche Bewusstsein habe,  
Dir mit meinem Interesse einen  
schlechten Dienst erwiesen zu haben.  
Die Zuversicht, mit der Du jetzt die  
Zwölfertheorie (die nach der doch auch  
schon die wankende Antigone  
construirt erschien) aufstellst, ist

~~und~~ nicht größer und kann nicht mehr  
größer sein, als sie es bei jenen  
nun zurückgestellten oder aufgegebenen  
Arbeiten war. Welch anderen Inductions-  
schluss nun ich also ziehen, als dass  
wohl auch ähnliches nach Durchführung Jene-  
rigen Theorie eintreten könnte?

Aber die beiden früheren Hypothesen waren  
bestehend, geistvoll, großartig; sie  
waren kühn, aber möglich. Die Zwölfer-  
theorie ist von vorn herein das Gegentheil  
daran, sie ist <sup>für das natürliche Gefühl</sup> fast empörend. Die  
beiden früheren Hypothesen können, selbst  
wenn sie sich nicht bewähren, als kühne  
Versuche in der Geschichte der Philologie  
mit Ehren bestehen. Von der Zwölfer-  
theorie scheint mir das nicht zu

erwarten. Die Möglichkeit, dass jemals  
ein Mensch so gedichtet hat, ist ja  
da, aber fast gleich Null. Die Wahr-  
scheinlichkeit, dass man durch Jahrhun-  
derte so gedichtet hat, ist wirklich schon  
~~fast~~ gleich Null. Wäre das ein Kunst-  
geheimnis der altgriechischen ~~Tr~~ Drama-  
tiker gewesen, so bräuhete Aristoteles  
u. s. w. nichts davon zu wissen. Wenn  
aber noch so späte und unbedeutende  
Dichter wie die der Tragödien des röm.  
Seneca so gedichtet haben, so müssten  
sämmliche Grammatiker und Me-  
triker davon wissen. Wenn die  
Beweisbarkeit, ich sage nicht die  
Richtigkeit, deines Germania auf  
einer kleinen Selbsttäuschung beruhte,

wenn die Kritik der Antigone  
von einem nunmehr eingeständenen  
Irthum nicht frei ist, so werden  
beiden ganz ungläublichen Zahlen-  
spielen der Dramatiker Irthum  
und Selbsttäuschung wohl auch  
nicht vollkommen abzuweisen  
sein. Ich muß dies so ernst und  
rückhaltlos heraus sagen, weil  
ich Dich vor einem großen Schaden  
bewahren will. Du wagst es nicht,  
mehr, die Germania zu publiciren,  
Du desavouirst die Antigone.  
Wie kannst Du Dir von der Zwölfer-  
theorie <sup>mehr</sup> praktischen Nutzen erwarten?  
Ich versichere Dir, daß diejenigen,  
die Deine Germania und Antigone

nicht acceptierten, Deine Zählungen  
noch viel weniger anerkennen werden.  
Du hast leider die Germania ~~her~~ drücken  
lassen, ohne Agricola und vielleicht  
anderes untersucht zu haben. Bei der  
Antigone stellt sich dasselbe heraus.  
Wenn Du schon wirklich bei deiner Zwölfer-  
theorie bleibst, dürftest Du sie nicht  
veröffentlichen, ohne wirklich die  
gesammte dram. Literatur durch-  
gezählt, und die Grammatiker, Scholiasten  
durchgesehen zu haben. Du fürchtest  
jetzt schon, dass die Veröff. der Germ.  
nicht zur ord. Professur führen  
könnte. aber die Veröff. Deiner  
Zwölfer th. würde Dir nicht

mir nicht nützen, sondern unheilbar  
schaden. Um größeres Wehe zu ver-  
hüten, mus ich Dir nun durch meine  
Warnung weh thun. Aber ich weiß,  
Du wirst mir's noch danken, — oder mir  
einst noch Recht geben müssen.

Nach diesen negativen Rathschlägen  
folgen positive. Deine großen Arbei-  
ten sollen nicht umsonst gewesen sein.  
Du hast bei dieser Gelegenheit eine  
Menge kleinerer Conjecturen ge-  
macht. Begnüge Dich mit diesen  
Goldkörnern und laß den ~~Rest~~ Kies  
liegen. Diese Conjecturen publicire.  
Da weißt ja selber viel besser als ich,  
daß Dir das viel mehr zu seinem

Zweck mitjen wird, seien es auch  
nur ein paar Seiten, als Bücher,  
die nicht nur die ganze Philologie,  
sondern auch die Aesthetik, ja mehr  
noch umstürzen. Solltest Du aber  
meine Bedenken jetzt noch nicht würdigen  
wollen, so versage mir wenigstens nicht  
das Zeugnis, dass ich den Muth der  
Aufrichtigkeit hatte. Ich wiederhole,  
mich bedrückt diese Sache unsäglich.

Mir ist weniger an Deinem augenblicklichen  
Beifall ~~weniger an~~ und Wohlgefallen  
als an Deiner dauernden wissenschaft-  
lichen Reputation gelegen; und  
dies nicht nur Deinet wegen, sondern  
auch all Deiner Freunde und der  
Leo gesellschaft wegen.

Mit herzlichem Grüßen R. Kralik